



**Liebe Mitglieder unserer
Gemeinden, liebe Freunde der
progressiven Bewegung!**

In wenigen Tagen beginnt Pessach und - im Zusammenfall mit den Schulferien - für uns alle eine Zeit, in der wir uns ganz beson-

ders unseren Familien und Freunden und auch unseren Gemeinden widmen können. Die gemeinsamen Seder-Abende werden uns Gelegenheit geben nicht nur die alten jüdischen Traditionen zu feiern und fortzusetzen, sondern auch unser Leben als Juden in Deutschland im Hier und Heute zu verorten und in den aktuellen Kontext einzuordnen.

Viel ist geschehen in den letzten Monaten. Vieles hätten wir sicher kaum für möglich gehalten. Dabei denke ich ganz besonders an die entsetzlichen Anschläge in Paris und Kopenhagen, die unschuldige Leben gekostet haben und viele Menschen dauerhaft in Unsicherheit und Angst versetzen. Der religiös motivierte Fanatismus ist eine der gefährlichsten Erscheinungen unserer Zeit - er ist eine Gefahr nicht nur für Menschen, sondern auch für Gesellschaften und das Wertegefüge, das sie trägt.

Es hat mich in diesem Zusammenhang sehr betroffen gemacht, dass Benjamin Netanjahu anlässlich seiner Teilnahme an den Trauerfeierlichkeiten in Paris die Juden Europas aufgefordert hat nach Israel auszuwandern. Das scheint mir eine weitgehende Verkenning unseres Selbstverständnisses zu sein. Die allermeisten europäischen Juden leben hier, weil dies ihre Wahl ist und sie sich hier zuhause fühlen. Ihre Kultur und ihre Sprache hat sie hierher geführt oder sie hier bleiben lassen, trotz der allen offen stehenden Möglichkeit zur Alija nach Israel und lässt sie Gemeinden errichten und pflegen. Der Appell sollte vielmehr den europäischen Gesellschaften gelten, die Orte des Miteinanders und der Offenheit für alle freiheitlich denkenden Menschen sein müssen.

Im Sommer werden wir uns anlässlich unserer Jahrestagung in Spandau vom 2. bis zum 5. Juli ganz intensiv mit dem Thema Israel beschäftigen und es freut mich Ihnen bereits jetzt einen kleinen Einblick in die Vorplanungen geben zu können. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Staat Israel jährt sich 2015 zum fünfzigsten Mal und wir werden mit hochrangigen Vertretern Israels und sachkundigen Referenten aus den unterschiedlichsten Gebieten dieses wichtige Ereignis aus allen Blickwinkeln betrachten. Daneben stehen wiederum viele thematisch relevante Workshops auf dem Programm sowie Gelegenheiten zum informellen Austausch - und parallel wird wiederum die inzwischen schon traditionelle Kindertagung mit einem eigenen, inhaltlich gestalteten Programm stattfinden.

Im Namen aller meiner Kollegen im Vorstand der UpJ darf ich Ihnen jetzt eine gute Pessachzeit wünschen,
mit den besten Grüßen,

Sonja Guentner

Inhaltsverzeichnis

Leitartikel, Sonja Guentner

Aktuelles

- **Zuwanderung aus der Ostukraine, Bundesministerium des Innern**
- **Nitzanim le-keshet-Spösslinge für neue jüdische Freundschaften, Ruth Geiss-Friedlander, Sarah-Elisa Krasnov**

Religion

- **Unbekanntes über Pessach, Deborah Tal-Rüttger**
- **Gedanken eines un-orthodoxen Rabbiners, Rabbiner Dr. Walter Rothschild**

Hebräisch

- **Ivrit für Neugierige, Deborah Tal-Rüttger**
- **Hebräisch für jedermann, Deborah Tal-Rüttger**

Aus den Gemeinden

- **20 Jahre Beth Shalom, Dr. Jan Mühlstein**
- **Die Idee mit den Paraschot oder eine Tora für Bet Haskala, Benno Simoni**
- **Wanderausstellung - Vielfalt und Toleranz der jüdischen Kulturen, Inna Shames**
- **Münchner Friedenskette der Religionen, Dr. Jan Mühlstein**
- **10 Jahre Jüdische Gemeinde Kiel, Inna Shames**
- **Neuer Gemeinderabbiner für die Liberale Jüdische Gemeinde Hamburg, Bettina Wagner**
- **Polnische-Jüdische Plakatkunst, Alisa Fuhlbrügge**
- **Purim diesmal Polyglott, Benno Simoni**

Jugendabteilung der UpJ

- **News, Konstantin Seidler**

Kinderseite

- **Basteln für den Seder-Abend oder einen anderen Feiertag: Nähfreies Kissen, Verena Menn**

Termine:

- **Jahrestagung der Union progressiver Juden in Deutschland vom 02. – 05. Juli 2015 in Berlin-Spandau**



Zuwanderung aus der Ostukraine

Aufnahmeanordnung des Bundesministerium des Innern nach §23 Abs. 2 Aufenthaltsgesetz, Erteilung des Aufenthaltstitel

Die Aufnahmezusage des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge kann künftig für Antragsteller aus der Ukraine, Bezirk Lugansk und Donezk, ohne den Nachweis deutscher Sprachkenntnisse (Niveau A1 GER) erteilt werden. Die Aufnahmezusage ist in diesen Fällen mit der Auflage zu versehen, die erforderlichen Sprachkenntnisse innerhalb von zwölf Monaten nach Einreise in der zuständigen Ausländerbehörde nachzuweisen.

Jüdischen Zuwanderern, die mit einer mit dieser Auflage versehenen Zusage einreisen, ist eine Aufenthaltserlaubnis nach § 23 Abs. 2 AufenthG zu erteilen. Sobald durch den Zuwanderer der Nachweis der Sprachkenntnisse erbracht wird, ist eine Niederlassungserlaubnis zu erteilen.

Bei Nichterfüllung der Auflage kommt die Einleitung aufenthaltsbeendender Maßnahmen für diesen Personenkreis nur im Rahmen einer Gesamtwürdigung sämtlicher für die Integration relevanter Umstände in Betracht.

Nitzanim le-keshet - Sprösslinge für neue jüdische Freundschaften: Erste Chanukka-Familien-Machane 2014 (Göttingen)

„Brauchst Du dabei Hilfe?“
„Nein, das erklärt mir Sam!“

Nach zwei Tagen Familien-Machane verstehen sich unsere Kinder offensichtlich schon so gut, dass wir Erwachsenen außen vor bleiben. Einen Moment sind wir Organisatoren – Ruth Geiss-Friedlander und Sarah-Elisa Krasnov – sprachlos. Dann freuen wir uns beide, denn unser Ziel ist erreicht: neue jüdische Freundschaften in der nächsten Generation. Unser Konzept der neuen Mini-Machanot für Familien mit kleinen Kindern geht auf.



Der Anfang

Der obigen Kinderunterhaltung ging ein längerer Planungsprozess voraus. Zur letzten UpJ Tagung im Juli 2014 kam Sarah mit einem ersten Konzeptpapier und stellte es dem Vorstand und später den Teilnehmern eines der Workshops vor. Sarah und Ruth gründeten noch in Spandau einen Arbeitskreis Familien in der UpJ. Zusammen mit Verena Menn, die kurz darauf als neues Vorstandsmitglied für Kinder und Jugend gewählt wurde, haben wir über die nächsten Wochen unsere Pilot-Machane geplant. Unterstützt wurden wir in unserer Arbeit vor allem von Irith Michelson, die ein wahres Chanukka-Wunder vollbrachte und zeitnah eine Finanzierung durch den Zentralrat für unsere erste Pilot-Machane sicherte.

Ziele

Die Ziele der Familien-Machanot sind: die Stärkung der jüdischen Identität innerhalb der Familie sowie die Vernetzung zwischen Familien. Hierfür entwickelte der Arbeitskreis ein Familien-Machane Konzept, welches zugleich die UpJ-Mitgliedsgemeinden in ihrer Familienarbeit stärkt und allen Beteiligten neue Anregungen für den Alltag wie für die Gemeindegemeinschaft gibt.

Im Fokus stehen Familien mit Kindern bis zum Grundschulalter, die noch nicht auf die großen Machanot der UpJ (Netzer) fahren können. Ältere Geschwisterkinder sind immer willkommen. Zudem werden die Familien-Machanot möglichst inklusiv und barrierearm gestaltet.

Das Konzept

Das derzeitige Konzept der Wochenend-Machane berücksichtigt in der Ablaufgestaltung die Bedürfnisse von Familien mit Kindern mit und ohne Förderbedarf. Entsprechend haben wir längere Pausen zwischen den Angeboten, die zugleich als Netzwerkphase dienen. Im Vorfeld wurden in der Gemeinde mögliche Barrieren analysiert und soweit möglich verringert, z.B. wurde ein Wickelplatz geschaffen und beim Essen auf eine ausgewogene, gesunde Ernährung geachtet. Auch wurden ein Spielzimmer sowie ein Ruheraum eingerichtet, die nicht nur bei den jüngsten Teilnehmern hoch im Kurs standen. Hier als Beispiel der Ablauf in Göttingen:



Die Anreise erfolgte Freitagnachmittag zu einer Begrüßungsrunde. Es folgte der Kabbalat Schabbat – für unsere Chanukka-Machane haben dies die Netzer-Blumen Lou und Jakob zusammen mit allen Kindern gestaltet. Hier und beim anschließenden Kiddusch zeigte sich auch, dass die älteren Geschwister mit Netzer-Erfahrung viel eigenes Wissen in die Machane einbringen können. Die auswärtigen Familien begannen den Samstag zusammen in der Jugendherberge beim Frühstück, wo bereits ein reger Austausch stattfand.

Gestärkt ging es dann zum Kinder-Schacharit und Schiur, die die AGK-Rabbinerstudentin Anita Kantor für uns gestaltete. Danach folgte ein intensives Programm mit drei parallel laufenden Workshops: Chanukka-Lieder mit Esther Kontarski, Chanukka-Theater mit Anita Kantor sowie ein Kunst-Workshop mit Ann-Kathrin Meyerhoff. Alle Workshops wurden für die gesamte Familie gestaltet, d.h. wir verzichteten bewusst auf die separate Kinderbetreuung. Das Credo: Jeder bringt sich nach seinen individuellen Fähigkeiten ein. Am Beispiel des Kunst-Work-

shops (siehe Bilder): Die eine Seite der Chanukkia wurde am Morgen von den jüngeren Kindern gestaltet, die andere am Nachmittag von den älteren Kindern und Eltern. Da nicht immer alle gleichzeitig an der Chanukkia arbeiten konnten, gab es die Möglichkeit, alternativ Holzdreidel zu bemalen und weitere Kunstwerke zu fertigen. Das Chanukka-Spiel wurde am Nachmittag unter großem Applaus der gesamten Göttinger Gemeinde im Rahmen der Chanukka-Party vorgeführt. Hierein integriert waren auch die neuen und alten Chanukka-Lieder, die von der Bühne wie dem Publikum kräftig mitgesungen wurden.

Am Sonntagvormittag trafen wir uns nochmals in der Gemeinde für einen Kinderbuchworkshop und die anschließende Feedbackrunde. Aus den anonymen Fragebogen erhielten wir folgende Rückmeldungen: Toda Raba! - Vielen Dank für's Organisieren, es war ein schönes WE! - Bitte ganz bald wieder! - Ich warte schon auf die nächste Familienmachane! Danke!

Hier kam es auch zu der Eingangs erwähnten Unterhaltung zwischen unseren Kindern, die entsprechend wenig vom allgemeinen Aufbruch hielten.

Fazit

Aus einer Idee kann in kurzer Zeit ein Projekt werden, das unsere Familien stärkt und somit die Zukunft der Gemeinden sichert. Derzeit sind weitere Familien-Machanot in Planung. Gelingen können sie alle nur durch die Zusammenarbeit auf allen Ebenen innerhalb der UpJ und den Gemeinden. Wer Interesse an der Organisation und/oder der Teilnahme an einer Machanot hat, meldet sich bitte bei menn@liberale-juden.de

Toda Raba!

Wir möchten an dieser Stelle nochmals herzlich allen Beteiligten danken, insbesondere dem Vorstand und den Ehrenamtlichen der Göttinger Gemeinde, den ehrenamtlichen Workshopleitern sowie Irith Michelson und dem Vorstand der UpJ.

Sarah-Elisa Krasnov & Ruth Geiss-Friedlander,
Arbeitskreis Familien in der UpJ, Verena Menn, UpJ Vorstand





Unbekanntes über Pessach

Ein umherirrender Aramäer war mein Vater

Dieses Zitat leitet die Drascha in der Haggada zu Pessach ein. Es ist ein Text, den wir meistens etwas ungeduldig und atemlos lesen, und unsere Gedanken sind nicht wirklich dabei.

Traktat Pessachim (Pessachfeiern) in der Mischna, Kapitel 10, 4 schreibt uns vor: „Und er (*der Vater*) trägt auslegend vor von den Worten: „Ein umherirrender Aramäer war mein Vater“ an, bis er den ganzen Abschnitt beendet hat.“ Dieser Abschnitt ist eine Zusammenfassung des Auszugs aus Ägypten.

Dewarim (Deuteronomium) 26,5:

5 Dann sollst du vor dem Ewigen, deinem Gott, Folgendes sagen: Ein umherirrender Aramäer war mein Vater, und zog hinab nach Ägypten und war dort ein Fremdling mit wenigen Leuten und wurde dort ein großes, starkes und zahlreiches Volk. 6 Aber die Ägypter behandelten uns schlecht und bedrückten uns und legten uns einen harten Dienst auf. 7 Da schrieten wir zu dem Ewigen, dem Gott unserer Vorfahren. Und der Ewige erhörte unsere Stimme und sah unser Elend, unsere Angst und Not, 8 und führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm und mit großem Schrecken, durch Zeichen und Wunder, 9 und brachte uns an diesen Ort und gab uns dieses Land, wo Milch und Honig fließt.

אַרְמֵי אֲבֹד אֲבִי וַיֵּרֶד מִצְרַיִם וַיְגֵר שָׁם בְּמִתֵּי מֵעֵט וַיְהִי שָׁם לְגוֹי גָּדוֹל עֲצוּם וְרַב: וַיֵּרְעוּ אֲתָנוּ הַמִּצְרַיִם וַיַּעֲנוּנוּ וַיִּתְּנוּ עָלֵינוּ עֲבָדָה קָשָׁה: וַנִּצְעַק אֶל ה' אֱלֹהֵי אֲבוֹתֵינוּ וַיִּשְׁמַע ה' אֶת קוֹלֵנוּ וַיֵּרָא אֶת עֲנֵינוּ וְאֶת עֲמָלֵנוּ וְאֶת לְחִצּוֹנוּ: וַיִּצְאֵנוּ ה' מִמִּצְרַיִם בְּיַד חֲזָקָה וּבְזֵרַע נְטִייה וּבְמַרְאָה גְדֹל וּבְכַאֲתוֹת וּבְמִפְתֵּימַיִם: וַיִּבְאַנוּ אֶל הַמָּקוֹם הַזֶּה וַיִּתֵּן לָנוּ אֶת הָאָרֶץ הַזֹּאת אֶרֶץ זָבַת חֵלֶב וְדָבָשׁ

Diesen Text sagt ein Israelit, der die ersten Früchte Gott zum Opfer bringt, zum Priester, sobald die Israeliten das Land Israel besiedelt haben. Dieser Text beinhaltet nicht alle Einzelheiten der Geschichte und erwähnt Moses gar nicht. So ist der Leser gezwungen, mit Deutungen die Lücke zu füllen. Die Weisen in der Haggada tun dies, indem sie den Text erläutern und indem sie zusätzliche Zitate aus der Torah bringen, die den Text erweitern.

Beispiele:

Die Worte *bimtej me'at* - „mit wenigen Leuten“ werden in der Haggada ergänzt bzw. erläutert durch „Mit 70 Personen sind deine Vorfahren nach Ägypten hinabgezogen“ (Dtn.10, 22)

Wajehi scham legoj gadol - „Und wurden dort ein großes Volk“ wird ergänzt mit „Die Kinder Israels waren fruchtbar, hatten viele Kinder, vermehrten sich und wurden ungemein sehr stark, so dass das Land von ihnen voll war.“ (Exodus 1, 7)

Waraw – zahlreich (das Volk) wird ergänzt mit „Eine unzählige Menge, wie das Gewächs des Feldes, habe ich dich werden lassen usw.“ (Hesekiel 16, 7)

Am Ende steht die dürre Zusammenfassung der Geschichte aus Deuteronomium mit reichlich vielen Erläuterungen und Ergänzungen in der Haggada und bildet so eine Drascha im klassischen Sinn. Es ist spannend für den Leser herauszufinden, woher die Zitate stammen und in welchem Zusammenhang sie im Original stehen.

Deborah Tal-Rüttger

Gedanken eines Un-Orthodoxen Rabbiners



Die organisierten Jüdischen Gemeinden in Deutschland stehen vor einer Krise und Teil dieser Krise ist, dass es kaum jemand bemerkt. Ich würde gern sagen, dass es in unseren Gemeinden anders aussieht, aber leider ist das nicht wirklich der Fall.

Die Krise hat mehrere Ursachen, die sich teilweise überlappen. Ich möchte den Versuch unternehmen, wenigstens einige von ihnen zu beschreiben.

Die eine ist: Es ist nicht klar: WOFÜR gibt es Jüdische Gemeinden? Sind sie dazu da, das Judentum zu verbreiten, oder lediglich dazu, soziale Dienstleistungen für ihre Mitglieder anzubieten? Jenen von uns, die involviert sind, fallen viele Gemeinden ein, wo Gottesdienste unregelmäßig und wenig besucht werden, wo Religion eine Minderheitenaktivität darstellt, wo Kantoren oder Laien unfähig sind, einen Gottesdienst zu leiten, der inspiriert und bildet, wo Jüdische Werte nicht angewandt oder gelehrt werden.

Ein zweiter Aspekt ist, dass Gott fehlt. Er fehlt einfach. Ich bin sicher, dass, wenn jemand die Mehrzahl der Mitglieder befragte – und die Mitglieder der Vorstände –, ob sie an Gott glauben, würde man eine überraschende Reaktion bekommen. Oftmals haben sie noch nie darüber nachgedacht. Ich rede hier nicht davon, keine Zweifel zu haben – nach der Shoah müssen wir alle Zweifel haben. Wenn mich etwas ebenso besorgt macht wie die Atheisten, dann sind es die unnachgiebigen Fundamentalisten mit ihrem 120 prozentigem Glauben an ‚Hashem‘. ‚Israel‘ bedeutet ‚Der mit Gott ringt‘. Ringen ist akzeptabel, sogar empfohlen. Als Juden lesen wir nicht den Tanach und glauben alles. Nein,



wir streiten darüber, fordern ihn heraus. Oder wir sollten es zumindest. Als Rabbiner habe ich meine eigenen Zweifel, meine eigenen Sorgen und Befürchtungen, ich bin ebenso herausgefordert, Gottes Wirken oder seine Abwesenheit in der Geschichte zu erklären – wenigstens versuche ich es. Es gibt jedoch einen Unterschied zwischen Zweifel haben und überhaupt nicht an Gott glauben.

Ich weise dabei niemandem die Schuld zu. Viele Juden in Deutschland haben einen nicht-religiösen Hintergrund; entweder stammen sie von Überlebenden einer großen Tragödie ab, die das Judentum in Deutschland für Jahrzehnte ausradiert hat und sie fühlen kaum eine Verbindung zu Gott oder sie kommen aus einem System, wo Religion seit Generationen verpönt oder sogar verboten war. Aber wir müssen Spiritualität und Gebet in unserem Gemeindeleben wieder entdecken. Gott wird oft sogar absichtlich aus der Gemeindeführung herausgehalten. Es wird eine starre Linie gezogen zwischen ‚Religion‘ und ‚Verwaltung‘. Dabei ist die Torah voll von Politik und Finanzen, sie gibt Instruktionen wie die Spenden für den Tempel geteilt werden sollen, wie der halbe Shekel Steuern gesammelt werden soll, wie Korruption unter jenen, die den Tempel instand halten, vermieden werden kann... Warum blicken wir nie auf unsere eigene Tradition, um zu verstehen, was wir tun sollen, wenn wir eine ‚Kehilla Kadousha‘, eine ‚Heilige Gemeinde‘ leiten?

Ein dritter Aspekt ist das Ego-Problem. Viele Gemeinden werden von Leuten geleitet, die sie gegründet haben, nach der Shoah oder nach ‚der Wende‘, die sie aufgebaut haben, aber manche haben es nicht geschafft, eine Langzeitstrategie zu entwickeln oder zu delegieren oder ein ‚Team‘ zu bilden, damit andere Erfahrung mit der Führung einer Gemeinde sammeln können. Sie sind zu der Auffassung gelangt, dass sie unersetzlich sind. Aber was vor zwanzig oder zehn Jahren wichtig war, ist in zehn oder in zwanzig Jahren möglicherweise nicht mehr das Hauptthema. Wir müssen voraus schauen.

Ich habe dies mit wachsender Besorgnis in den letzten fünfzehn Jahren beobachtet. Kaum eine Gemeinde hat eine Satzung, die besagt, dass jedes Vorstandsmitglied nach vielleicht zwei Amtszeiten sein Amt niederlegen muss und sich erst nach einer bestimmten Frist wieder zur Wahl stellen kann. Kaum eine hat ordnungsgemäße offene (oder besser: geheime) Wahlen – derselbe Vorstand marschiert weiter Jahr für Jahr, sich bitter beschwerend, dass niemand sonst sich engagiert, entmutigt aber gleichzeitig alle, die das tun wollen. Wie tapfer muss ein Mitglied sein, wenn es gegen einen amtierenden Vorstand antritt, der weitermachen will, der die Gemeinde kontrolliert, das Büro, die Schule, den Friedhof... Wir mögen über Premierminister Abbas lachen, der sich nun schon im neunten Jahr seiner vierjährigen Amtsperiode befindet, wir mögen die Diktaturen in den Arabischen Ländern kritisieren, wir mögen laut über Israel als „den einzigen demokratischen Staat im Nahen Osten“ reden – aber wie demokratisch sind unsere eigenen Gemeinden?

Kürzlich (und nicht zum ersten Mal) habe ich eine Wahl in einer Organisation, der ich angehöre, ‚forciert‘. Es gibt drei Vorstandsposten und alle drei Vorstandsmitglieder wollten sich wieder aufstellen. Nun gut. Aber hätte ich mich nicht auch zur Kandidatur gestellt und eine geheime Wahl verlangt, wäre es ein ‚Automatismus‘ gewesen. Die Ergebnisse waren interessant. Natürlich kam ich an vierter Stelle und wurde nicht gewählt – aber es stellte sich heraus, dass, wenn Mitglieder die

Chance haben, geheim zu wählen, die Wiederwahl des bestehenden Vorstandes nicht halb so einstimmig war wie erwartet. Ein ziemlicher Schock! Hoffentlich ein heilsamer. Demokratie funktioniert nur, wenn sich Leute darum bemühen und das Risiko einer verlorenen Wahl eingehen. Auf der letzten UPJD-Tagung war eine ähnliche Situation – acht Kandidaten für sieben Plätze.

Jeder Bundeskanzler ist ersetzbar und wird gefolgt von dem nächsten. Warum nicht auch ein Vorsitzender? Warum denken so viele, sie würden ewig leben? Warum weigern sie sich, ihre Nachfolger einzuarbeiten? Oder anderen zu erlauben, sich einzubringen, mit frischen Ideen und anderen Sichtweisen? Wir brauchen mehr Bildungsseminare für Führungsaufgaben, um mehr Mitgliedern zu helfen, in unseren Gemeinden Führungsaufgaben zu übernehmen. Wir müssen jüngere Leute in diese Rollen einbeziehen.

Ein vierter Aspekt ist, dass wir nicht dankbar sind. Wenn wir uns die jüngsten Entwicklungen in Potsdam oder Konstanz ansehen, wo Angeboten des Stadtrats, Synagogen zu bauen, so rüde begegnet wurde, oder Orte wie München oder Bochum oder Aachen, wo große, neue Synagogen von Nicht-Juden für Gemeinden gebaut wurden, die sie kaum nutzen, ist man erstaunt über die Chuzpe derjenigen, die jetzt noch mehr finanzielle Hilfe fordern. Wie viele Mitglieder der Jüdischen Gemeinden in Deutschland wären immer noch jüdisch, wenn – wie in jedem anderen Land – sie Mitgliedsbeiträge zahlen müssten statt alles umsonst zu bekommen oder sogar für die Mitgliedschaft bezahlt zu werden? Ich befürchte – sehr wenige. Das ist eine sehr ungesunde Situation.

Natürlich gibt es Ausnahmen von der Regel – es gibt einige Gemeinden die aktiver sind als andere, oder, wo junge Leute ermutigt werden sich zu beteiligen – und ich freue mich darüber. Es gibt Gemeinden, die unsere spirituelle Energie aufladen anstatt sie auszusaugen. Aber diese Gemeinden sind immer noch die Ausnahme. Viele der kleineren Gemeinden werden in den nächsten zehn Jahren sterben, und wenn sie nicht etwas dagegen unternehmen, verdienen sie es auch. Wenn sie nichts zum religiösen Leben ihrer Mitglieder beitragen, oder zu den ethischen Werten der Gesellschaft der sie angehören, dann sind sie leere und teure Hüllen und keine ‚heiligen Gemeinden‘.

Und so appelliere ich an die Leser dieses Newsletters: Schaut euch um in euren Gemeinden. Viele sind natürlich klein, vielleicht gibt es nicht so viele Leute, die Zeit haben, verantwortungsvolle Positionen zu übernehmen. Aber trotzdem, jedes Mitglied hat eine Stimme, jeder darf seine Meinung äußern und jene, die die Gemeinde leiten, müssen zunächst zeigen, dass sie von einer Mehrheit (aber nicht auf Lebenszeit!) gewählt wurden und dann, dass sie wahrhaftig ALLE Mitglieder repräsentieren, auch jene, die für andere Kandidaten gestimmt haben.

Eine Kehilla Kedousha ist kein normaler Verein. Jüdische Gemeinden sollten ‚leDor vaDor‘ – für mehrere Generationen – existieren und ihre Funktion ist es, die Heiligkeit in die Welt zu tragen, nicht den Skandal. Wenn es doch nur so wäre! Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen! Ich hoffe, wir können daran zusammen arbeiten und ich hoffe, die Union kann uns – wenn nötig – Hilfe und Beratung und Schulung bieten, so dass dies erreicht werden kann.

Shalom,

Landesrabbiner Dr. Walter Rothschild



Ivrit für Neugierige עברית לסקרנים

Pessach steht vor der Tür und die Matzen und das Matzemehl sind schon gekauft. Jetzt ist noch Zeit, darüber nachzudenken, was Mazá inhaltlich und linguistisch bedeutet.

Mazá, Pl.: Mazót מצות

Das Wort *Mazá* wird 54-mal in der Bibel erwähnt, und nicht nur in der Geschichte vom Auszug aus Ägypten. Lot hat welche für seine Gäste gebacken, Gideon tischte Mazá und Lambraten dem Engel auf, der zu ihm kam, und die Totenbeschwörerin servierte König Saul Mazá und Kalbraten. In allen Geschichten wurden Mazá Gästen angeboten und meistens in Eile. Bei Gideon und bei Lot könnte sich ein Hinweis auf ein Opferritual verstecken, da Lamm als Opfer gilt.

Hat hier der Chronist ungenau gearbeitet? Das Gebot, Mazót zu essen, steht schon im Vers 15. Die Gelehrten weisen darauf hin, dass in der Bibel nichts chronologisch verläuft.

אין מוקדם ומאוחר בתורה.

Diese Regel existiert seit dem 10. Jahrhundert, und es war Raschi, der diese Regel besonders oft verwendet hat. Daher sagten die Weisen, dass die Hebräer schon im Voraus angewiesen wurden, ihr Brot schnell zu backen und ihren Auszug aus Ägypten schnell zu vollziehen.

Woraus besteht die Mazá? Die Halachah besagt, dass die Mazá aus einem der fünf Getreidesorten, die in Jesaja 28, 25 erwähnt sind, gebacken werden kann:

„Er streut Schwarzkümmel, Kümmel, Weizen, Gerste und Spelt.“

In der Praxis wird die Mazá aus Weizenmehl gebacken.

Mazá Schmurah, „bewachte Mazá“ מַצָּה שְׁמוּרָה ist eine Mazá, deren Mehl seit der Weizenernte keinen Kontakt mit Wasser hat, damit es nicht säuert.

Mazá Pschutah, „einfache Mazá“ מַצָּה פְּשׁוּטָה, ist eine Mazá, deren Mehl erst ab dem Kornmahlen bewacht wird. Alle Gefäße für die Vorbereitung der Mazá müssen sauber und trocken sein. Das Mehl darf nicht frisch gemahlen sein, weil es dann noch warm ist und schneller säuert.

Aus demselben Grund muss das Wasser

kühl sein und 12 Stunden vor dem Backen aus einem Fluss geschöpft werden. (Heute: einfach kaltes Wasser aus der Leitung nehmen.) Während des Mischens und Knetens muss auf Kühle geachtet werden. Sobald das Mehl und das Wasser gemischt werden hat der Bäcker nur 18 Minuten, bis die Mazá aus dem Ofen kommt.

Mazzot, die mit Eiern, Wein oder Honig gebacken werden, heißen **Mazá Aschira** „reichhaltige Mazá“. Sie sind koscher zu Pessach aber mit ihnen erfüllt man nicht die Mitzwa des Mazá-Essens während des Seders.

Deborah Tal-Rüttger



Es ist immer schön und praktisch, wenn man einige Redewendungen in Ivrit kennt. Diesmal lernen wir Begrüßungen und Glückwünsche in der Synagoge und im Alltag kennen.

| | |
|---|-------------------------|
| Jeder kennt die Begrüßung, die man auch beim Abschied verwendet: Schalom | שָׁלוֹם |
| Wenn man so begrüßt wird, antwortet man: <i>Schalom uwrachah</i> - „Frieden und Segen!“ Das sagt man aber nicht beim Abschied. | שָׁלוֹם וּבְרָכָה |
| Außer Schalom sagt man beim Abschied auch <i>Lehitra'ot</i> - „Auf Wiedersehen“. In Israel heute hört man beim Abschied: Bye! Oder: Jalla bye! – eine arabisch-englische Kombination. | לְהִתְרַאוֹת |
| Ebenfalls beim Abschied kann man sagen: <i>kol tuw</i> - „Alles Gute“. | כָּל טוֹב |
| Alle kennen auch <i>Schabbat Schalom!</i> – „Schabbat in Frieden!“ | שַׁבַּת שָׁלוֹם |
| An einem Feiertag kennen wir den Glückwunsch <i>Chag Ssameach</i> - „Frohes Fest“. | חַג שְׂמֵחַ |
| Wenn jemand auf eine Reise geht, wünscht man <i>Nessi'a towa</i> – „Gute Reise“. | נְסִיעָה טוֹבָה |
| Wenn jemand krank ist, wünscht man <i>Refu'a schlema</i> – „Vollständige Genesung“. | רְפוּאָה שְׁלֵמָה |
| Und wenn man etwas feiert, wünschen wir <i>Masal tow</i> – „Glückwunsch“. | מִזָּל טוֹב |
| <i>Masal tow</i> wird irrtümlich oft als „Viel Glück“ übersetzt. „Viel Glück“ heißt in Ivrit <i>beHazzlacha</i> – wörtlich: „mit Erfolg“, „Viel Glück“. | בְּהַצְלָחָה |
| Und ohne diese beiden Wörtern kommt man nicht weit: <i>Bewakascha</i> – „bitte“. | בְּבִקְשָׁה |
| <i>Toda</i> oder auch <i>toda rabba</i> – „Danke“ bzw. „Vielen Dank“. | תּוֹדָה, תּוֹדָה רַבָּה |

In diesem Sinne: Jalla bye und kol tuw euch allen,

Debbie



Mazá ist auch ein tägliches **Speiseopfer im Tempel**, Wajikra (Leviticus) 2,4. „Und so bringst du als Speiseopfer ein Ofengebäck dar, sei es von Kornmehl, ungesäuerte Kuchen (Mazót) mit Öl eingerührt und ungesäuerte Fladen (Mazót) mit Öl bestrichen.“

Im Zusammenhang mit dem **Auszug aus Ägypten** lesen wir in Schmot (Exodus) 12,15: „Sieben Tage sollst du ungesäuertes Brot essen.“

שִׁבְעַת יָמִים מַצּוֹת תֹּאכְלוּ.

Was ist aber eine Mazá, und warum essen wir sie zu Pessach? Die Torah erzählt uns in:

Schmot (Exodus) 12, 34: „Das Volk nahm also seinen Teig, bevor er noch sauer geworden war“ und verließ eiligst Ägypten. Im Vers 39 wird das Wort Mazót in diesem Zusammenhang genannt: „Von dem Teig, den sie aus Mizrajim mitgenommen hatten, hatten sie ungesäuerte Kuchen (*Mazót*) gebacken, denn er war nicht gesäuert. Denn sie wurden aus Mizrajim herausgetrieben und konnten sich nicht aufhalten, so dass sie sich auch keine Zehrung zubereitet hatten.“



20 Jahre Beth Shalom

Die Liberale jüdische Gemeinde München Beth Shalom wurde offiziell am 17. März 1995 gegründet. Gefeierte wird das Gemeindejubiläum mit einem Reigen von Veranstaltungen, die mit der Lesung des Redakteurs der Süddeutschen Zeitung Ronen Steinke aus seinem Buch „Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht“ am 24. Februar 2015 im Jüdischen Museum München begonnen und mit einem bei Beth Shalom zusammen mit der Evangelischen Stadtakademie München veranstalteten Vortrag von Rabbiner Jonathan Magonet „David und Bathsheba – eine Geschichte von Liebe und Macht“ am 9. März 2015 fortgesetzt wird.

Den Höhepunkt bildete am 22. März 2015 eine Festveranstaltung, bei der Beth Shalom gemeinsam mit Freunden sowie mit Vertretern der Politik, der Religionsgemeinschaften und der Münchner Bürgerschaft feiern und an die Stationen auf dem Weg erinnern wurde, die das progressive Judentum wieder in die Mitte der jüdischen Gemeinschaft und der Münchner Gesellschaft gebracht hat.

Die Veranstaltung fand im Hubert-Burda-Saal der IKG München statt, den die Einheitsgemeinde Beth Shalom kostenlos zur Verfügung stellt. Weitere Veranstaltungen zu „20 Jahre Beth Shalom“ werden folgen.



Münchner „Friedenskette der Religionen“ mit Beth Shalom

Am Montag, den 2. Februar 2015, haben etwa 15.000 Bürgerinnen und Bürger in München eine „Friedenskette der Religionen“ gebildet, mit der die griechisch-orthodoxe Salvatorkirche, die katholische St.-Michael-Kirche, die evangelische St.-Matheus-Kirche, das Forum für Islam und die Synagoge Ohel Jakob verbunden wurden. Die Lichterkette, die auch von der Liberalen jüdischen Gemeinde München Beth Shalom getragen wurde, haben als ein Zeichen für Toleranz und friedliches Miteinander die Münchnerinnen Beatrix Jakubicka-Frühwald und Gisela Jahn initiiert und organisiert. Weil Beachtung fand der Auftritt des Kantors von Beth Shalom Nikola David, der vor der orthodoxen Synagoge zusammen mit dem früheren Rabbiner der IKG München Steven Langnas einen Friedenssegen sprach und die Menschen am überfüllten St.-Jakobs-Platz zum Singen brachte. Foto: F.Werners



DIE IDEE MIT DEN PARASCHOT ODER EINE TORA FÜR BET HASKALA

Nachdem uns für die erste Zeit die Gemeinde Bielefeld eine Sefer Tora leihweise zur Verfügung gestellt hat, wofür wir ihr sehr dankbar sind, ist es nun an der Zeit, sich um eine eigene Rolle zu bemühen.

Da wir keinerlei Zuschüsse bekommen und nur unsere Mitgliedsbeiträge und Spenden zur laufenden Finanzierung unserer K'hilla zur Verfügung haben, waren Ideen gefragt. Dabei sind wir darauf gekommen, dass wir für die einzelnen Toraabschnitte jeweils einen Sponsor suchen. Dadurch beläuft sich die Höhe der Einzelspenden auf 360 Euro und für ausgezeichnete Abschnitte auf 500 Euro.

Natürlich kann der Betrag auch in einer Gruppe oder in Raten aufgebracht werden, so dass jeder, der sich an unserer Tora beteiligen will, auch bei kleinem eigenem Budget dazu die Möglichkeit hat.

Im Dezember haben wir mit der Aktion begonnen und es ist uns gelungen, bis Ende Februar schon 10.000 Euro zu sammeln. Mancher hat seinen Bar- oder Batmizwaabschnitt gespendet, andere haben sich bewusst einen der ausgezeichneten Abschnitte ausgesucht, wie z.B. die 10 Gebote oder die Schira.

Wir hoffen, dass wir zu den hohen Feiertagen unsere erste eigene Tora einweihen können.

Bei Interesse an unserer Aktion, kann uns jeder über usb@mail.de kontaktieren.



Die Wanderausstellung „Vielfalt und Toleranz der Jüdischen Kulturen“

Die Wanderausstellung „Vielfalt und Toleranz der Jüdischen Kulturen“ ist in Zusammenarbeit mit Diaspora-Museum der Universität in Tel Aviv *Beth Hatefutoth* entstanden. In diesem Museum wird die Geschichte der jüdischen Gemeinden und Familiennamen dokumentiert, sowie Fotos, Filme und Musik gesammelt.

Wir wollten mit dem Inhalt dieser Ausstellung nicht nur die Vielfalt unterschiedlichster jüdischer Kulturen auf der ganzen Welt zeigen, sondern auch vorführen, wie trotz all dieser Unterschiede die Jüdische Identität durch all die Jahre der Zerstreuung doch erhalten blieb. Unterschiede und Vielfalt müssen ja nicht unbedingt als Folge immer nur Spaltung, Vereinzelung und Absonderung haben, nein!

Sie können genauso gut der Integration, der Völkerverständigung, der Zusammenarbeit dienen, ohne dass dadurch die eigene Identität aufgegeben werden muss.

Die Ausstellung kann über Inna Shames unter Tel. 0173/8291271 für Schulen bestellt und individuell mit Workshops und Vorträgen gestaltet werden.

10 Jahre Jüdische Gemeinde Kiel: Festival „Vielfalt und Toleranz im Judentum“

Der Höhepunkt unseres 10. Jubiläumsjahres war das Festival „Vielfalt und Toleranz im Judentum“ im Rahmen eines öffentlichen, integrativen und multikulturellen Kulturtages in der Hebbelschule Kiel - organisiert und durchgeführt unter der Leitung von Inna Shames mit dem Familienintegrationszentrum Kulturpalette. Das kleine Festival konnte durch Mittel aus dem Bundesprogramm „Toleranz fördern - Kompetenz stärken“ gefördert werden.

Am Vormittag des 10.12.2014 haben die Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 12 und 13 der Hebbelschule an verschiedenen Workshops und Diskussionen zum Thema Weltreligionen und Weltkulturen – das momentan bei ihnen auf dem Lehrplan steht – teilgenommen: z.B. „Vielfalt der Jüdischen Kulturen“ mit Landesrabbiner Dr. Walter Rothschild, „Lichterbräuche in den Kulturen der Welt“ mit dem Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Kiel Joshua W. Pannbacker, kreative Gestaltung „Lichterfeste“ Olga und Liubov Chevreva. In vier Workshops wurden Poster erarbeitet, Symbole des jüdischen Glaubens und des Chanukkah-Festes erklärt sowie Parallelen zu anderen Religionen aufgezeigt.

Besonders beeindruckend, lehrreich und interessant war eine Wanderausstellung mit Schautafeln, die in Zusammenarbeit mit dem Diaspora Museum der Universität Tel Aviv gestaltet wurde. Ab 13 Uhr konnten sowohl Schüler, Lehrer als auch alle Interessierte diese Ausstellung besuchen.

Ein besonderes Erlebnis war allerdings der Abend des 10. Dezember 2014 in der Hebbelschule: Hier konnte man die Vielfalt unterschiedlichster jüdischer Kulturen drei Stunden lang live erleben. Nach offiziellen Grußworten der Schulleiterin Annegret Wilms sprach die Ratsfrau Ingrid Lietzow für die Landeshauptstadt Kiel und der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Kieler Auslandsvereine Wilfried Saust. Dazu konnten wir das Synagoga Ensemble Berlin (Begleitung an der Orgel und Leitung Regina Yantian), Balletttänzerin Anna Romanova der Oper Kiel sowie die Tänzerin Antonia Pereguda aus Hamburg, die Instrumentalgruppe „Tangeone“ unter der Leitung von Alexander Wernet und den Chor „Nordlicht“ unter der Leitung von Alla Kalmus mit Inna Shames am Klavier gewinnen. Die Moderation lag bei Dr. Jens Rönnau. Im Anschluss an das Lern- und Bühnenprogramm erwartete unsere Gäste ein koscheres Büffet mit den traditionellen jüdischen Chanukkah-Speisen, die von unserem Koch-Team sowohl schmackhaft als auch reichlich zubereitet wurden. Das Festival wurde von unserem Kammerensemble/Jugendgruppe „Kulturpalette“ gefilmt. Herzlichen Dank an alle Aktivisten und Unterstützer, an alle Beteiligten und ehrenamtlichen Helfer!

Inna Shames





Neuer Gemeinderabbiner für die Liberale Jüdische Gemeinde Hamburg

Seit Februar 2015 freut sich die Liberale Jüdische Gemeinde Hamburg (LJGH) über das Engagement von Rabbiner Dr. Moshe Navon als neuem liberalen Gemeinderabbiner in Hamburg.

Moshe Navon wurde 1954 in der damaligen Sowjetunion geboren. Seine Familie stammte aus Moldawien, von wo die Überlebenden der Shoa unter der Diktatur Stalins nach Sibirien deportiert wurden. Er studierte in Leningrad Industrieelektronik bevor er 1991 nach Israel emigrierte. Dort heiratete er seine heutige Frau Miriam, mit der er vier Söhne hat.

In Israel studierte Moshe Navon am orthodoxen Machon Schalom Hartmann Institut und am Reform-Jüdischen Hebrew Union College. 2002 promovierte er an der Jerusalemer Universität in Bibelwissenschaften. 2007 wurde Dr. Navon als Rabbiner ordiniert.

Er engagiert sich seither für die Wiederherstellung jüdischer Gemeinden und der Rabbinerausbildung in den ehemaligen GUS Staaten und für die Wiederbelebung des Liberalen Judentums in Deutschland.

Der interreligiöse Dialog ist ihm ein besonderes Anliegen, zu dem er immer wieder Menschen anderer Religion einlädt. Rabbiner Dr. Navon lehrte an Deutschen Universitäten, amtierte als Gemeinderabbiner in verschiedenen Liberalen und Einheitsgemeinden und ist Mitglied der Allgemeinen Rabbinerkonferenz Deutschlands.

Im September 2014 feierte die LJGH ihr zehnjähriges Jubiläum. Bei dieser Gelegenheit trat Dr. Moshe Navon erstmals als Rabbiner der Gemeinde auf. Die Veranstaltung fand unter dem Motto „Herz und Seele – jüdisch-christlicher Dialog“ in den Räumen der Jerusalem-Kirche Hamburg-Eimsbüttel statt. Auch nach zehn Jahren ihres Bestehens hat die Liberale Gemeinde in Hamburg noch immer keine eigene Synagoge. Dabei knüpft das progressive Judentum in der Hansestadt an eine fast 200jährige Tradition an, die 1817 mit der ersten reform-jüdischen

Gemeinde Hamburgs begründet wurde, die 1938 vom Nationalsozialismus abrupt unterbrochen wurde. Im August 2004 dann formierte sich eine neue liberale Gemeinde, die heutige LJGH, aus 12 Gründungsmitgliedern, die aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland immigriert waren und sich in der orthodox geprägten Einheitsgemeinde nicht heimisch fühlten. Nach den zehn Jahren ihres Bestehens vereint die LJGH unter ihrem Dach mehrere hundert Gemeindemitglieder und Mitglieder im angeschlossenen Freundeskreis.

Gemeinsam freuen sich Gemeinde und Rabbiner Dr. Navon auf eine erfolgreiche Zukunft und ein lebendiges liberales Judentum in Hamburg. Die Stelle wurde zunächst für ein halbes Jahr durch Spenden geschaffen. Die Gemeinde sucht bereits nach neuen Möglichkeiten einer langfristigen Finanzierung.

Kontakt:

Bettina Wagner

Öffentlichkeitsarbeit der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg e.V.



Foto: Arsenij Schwarzbrehm

Ausstellung von Polnisch-Jüdischer Plakatkunst in der Jüdischen Gemeinde Elmshorn, Februar bis März 2015



Am 14.2.2015 wurde die Ausstellung mit polnisch-jüdischen Plakaten in der Jüdischen Gemeinde Elmshorn mit Gemeindemitgliedern und vielen Interessenten, u. a. dem polnischen Generalkonsul eröffnet. Wie erwartet, ähnliche Ausstellungen sind in Deutschland rar, gab es viele Menschen, die sich für diesen besonderen Zweig der graphischen Kunst interessierten.

Polnische Plakate sind prägnant, kompakt, aber nie überladen. Sie sind ein Kommunikationsmittel, intellektuell anspruchsvoll, zutiefst menschlich und immer mehr oder weniger provokativ. Vor dem Fall des Kommunismus wurden sie weniger als Werbeplakate im westlichen Sinne genutzt, sondern um kulturelle und soziale Themen darzustellen, oft mit einem subversiven Hinweis auf Missstände oder auf die offizielle Propaganda. Bekannt sind das Solidarnosc-Logo von Jerzy Janiszewski (1981) oder das High Noon Solidarnosc-Poster von Tomasz Sarnecki (1989).

Nach den Traumata des 2. Weltkrieges spielten gerade die Plakate eine große Rolle bei dem Aufbau des polnischen kulturellen Lebens. Das



war keine einfache Aufgabe, denn die Künstler mussten zwischen ihrem persönlichen künstlerischen Anspruch, den festgelegten zeitlichen Strömungen und der kommunistischen Ideologie lavieren. Bis zur Öffnung des eisernen Vorhangs ermöglichten die Plakate den Künstlern eine relative Freiheit der Darstellung und sie gaben den Betrachtern die Möglichkeit, sich mit dem Dargestellten auseinander zu setzen und bei genauer Betrachtung subversive Details zu entdecken.

Als sich gegen Ende des Jahrtausendwende das freiheitliche polnische Leben zu regenerieren begann, jüdisches Leben wieder aufblühte, neue jüdische Gemeinden entstanden und viele Polen ihre jüdischen Wurzeln entdeckten, wurden jüdische Kulturzentren, Museen und jüdische Festivals mit Musik, Tanz, Theater und generell jüdischen Themen gegründet (z.B. das Festival Kultury Żydowskiej w Krakowie). Es entstanden dazu zu gleicher Zeit Plakate, schließlich griff man auf reiche Vorbilder der polnischen Plakatkunst zurück.

Wir zeigen in unserer Ausstellung polnisch-jüdischer Plakate eine Reihe interessanter Exponate, dazu auch einige ältere. Erklärungen zu Formen, Metaphern und Farben: alisa.weidenstieg5@alice-dsl.net

Alisa Fuhlbrügge
Jüdische Gemeinde Elmshorn

PURIM DIESMAL POLYGLOTT

Es war schon eine spannende Lesung der Megillat Ester. Wie üblich begann es mit den drei Brachot und dem hebräischen Text der Geschichte von der Rettung der Juden in Persien, aber dann haben wir abwechselnd in den verschiedenen Muttersprachen der Anwesenden den wunderbaren Geschichte von Ester und Mordechai, von Ahaschwerasch, Waschti und Ha-----n gelesen.

Neben Deutsch und Englisch, waren Spanisch, Jiddisch, Russisch und Niederländisch zu hören. Die einzelnen Kapitel wurden durch Lieder abgeschlossen und Isak Aasvestadt, unser Rabbiner in Ausbildung, beendet die Lesung mit dem letzten Kapitel wieder in Hebräisch. Wer Näheres über unsere Feier, die mit Purimliedern und Hamantaschen und Wein und Wodka ausklang, kann sich auf unserer Internetseite www.usb.de und bei Facebook informieren.



News aus der Jugendabteilung – Netzer

Die Wintermachane war ein voller Erfolg. Motiviert durch die dort gelebte und erlebte Gemeinschaft haben sich zum diesjährigen Frühlingsseminar der Madrichimausbildung – welches in Hannover stattfinden wird – wieder 30 Jugendliche und junge Erwachsene angemeldet.

Zu Purim haben jeweils vier angehende Madrichim in Hannover und München die Gemeinden unterstützt, Aktivitäten für die Kinder anzubieten.

Mittlerweile laufen die Vorbereitungen auf die Sommermachane auf Hochtouren. Zwar finden noch drei Hadracha-Seminare von Netzer

zuvor statt, dennoch planen wir jetzt schon die Programmpunkte, Ausflugsziele und inhaltlichen Schwerpunkte. Die Bereitschaft der Madrichim mitzuarbeiten ist riesig. Wir haben über 20 Madrichim die gerne auf die Machane mitfahren wollen. Zudem gibt es Madrichim aus Holland und Australien die das Team unterstützen werden. Alle Weichen für eine unvergessliche Machane in den wunderschönen Bergen Österreichs sind bereits gestellt.

Das Machane ist bereits zu 2/3 ausgebucht. Wer also noch dabei sein will sollte sich schnell anmelden. Information, sowie das Anmeldeformular findet ihr unter www.upj-netzer.de.

Wir freuen uns auf euch!



**Basteln für den Seder-Abend oder einen anderen Feiertag:****Nähfreies Kissen**

Beim Sedermahl sollen wir uns anlehnen, am besten an ein Kissen – aber auch an Schabbat kann man es sich ruhig bequem machen!

Dieses Kissen ist auch mit kleineren Kindern sehr leicht zu basteln, da es nicht genäht wird. Optional kann es mit einem Monogramm oder einem anderen Design personalisiert werden.

Checkliste:

ein Stück Polarfleecestoff (70 x 140cm für ein 50x50cm Kissen) oder eine Polarfleecedecke (z.B. von IKEA für € 3,99, reicht für zwei Kissen)
Maßband, 4 Sicherheitsnadeln oder Stecknadeln, Bleistift, eine scharfe Schere ein Innenkissen (z.B. 50 x 50 cm)

Optional: Stoffklebstoff (aus dem Bastelladen, z.B. Uhu Creativ).

Und so wird's gemacht:

Mit Hilfe des Maßbands zwei Quadrate aus dem Fleece ausschneiden: je 60 x 60cm bzw. 20cm größer als das Innenkissen.

Beide Fleecestücke aufeinanderlegen und mit einer Nadel in jeder Ecke zusammen heften.

Auf einer harten Unterlage platzieren und mit Bleistift mit wenig Druck einen Rahmen im Abstand von 10cm zeichnen.

Optional: Male ein Initial oder Design mit Bleistift auf die Vorderseite und verteile den Klebstoff innerhalb der Markierung. Schneide aus einem andersfarbigen Fleece ein Initial oder Design aus und klebe es auf den Bezug.

Ringsherum im Abstand von ca. 2,5cm Streifen einschneiden; in den Ecken ein 10x10cm großes Quadrat ausschneiden.

Jetzt im ein Vorder- und einen Rückstreifen zusammenknuten – eine Seite offen lassen! Das Innenkissen hineinlegen und die vierte Seite ebenfalls zusammenknuten.

**Termin | Danke | Impressum****Termin:**

Jahrestagung der Union progressiver Juden in
Deutschland vom 02. – 05. Juli 2015 in Berlin-Spandau

Herausgeber: Union progressiver Juden
in Deutschland, Diesterwegstraße 7,
33604 Bielefeld, Telefon: 0521-3043184,
info@liberale-juden.de

Redaktion:

Verena Menn, Irith Michelsohn, Sonja Guentner V.i.S.D.P.
Übersetzungen: Alex Egorov

Layout: Werbeagentur mosaic UG, Matthias Hauke

Fotos: Die Rechte liegen bei den einzelnen Gemeinden

Wir danken den Gemeinden, die uns die Artikel und Fotos für den Newsletter zugesandt haben.